

Einleitung

Anke Hoffmann und Yvonne Volkart

Die Shedhalle versteht sich seit ihrer Neuausrichtung im Jahr 1994 als Verhandlungsort politischer, gesellschaftlich relevanter und unbequemer Fragen. Die Kurator_innen, die seit damals in der Shedhalle tätig waren, haben dabei Produktions- und Repräsentationsverhältnisse untersucht und die Shedhalle als Diskurs- und Artikulationsraum für gesellschaftlich marginalisierte und unterbelichtete Realitäten eröffnet. Auch unsere kuratorische Arbeit war diesem Ansatz verpflichtet und widmete sich Themen, die gesellschaftlich zu wenig beachtet oder verdreht werden. Auch wir versuchten, adäquate Praktiken und ästhetische Formate zu entwickeln, die das Repräsentative des Ausstellungsraums einerseits zu sprengen, andererseits dessen Qualitäten aber auch tiefer auszuloten suchten als das hier bisher geschah. Unser Versuch, den Ausstellungsraum auch als Erfahrungsraum für ästhetische Erlebnisse wiederzubeleben, war verbunden mit dem Wunsch, Unterschiedliches und vormals Ausgeschlossenes als gleichberechtigt nebeneinander zu stellen und dabei nicht zuletzt auch der Ausstellung eine neue Chance zu geben. Wir wollten den diskursiven Ort Shedhalle vermehrt als Erfahrungsraum für ästhetische Erlebnisse erweitern und neu zugänglich machen, denn die ästhetische Erfahrung ist unserer Meinung nach im Alltag kaum erfahrbar, und sie unterscheidet sich auch wesentlich von der intellektuellen oder diskursiven Erfahrung. Ausserdem ist sie situativ und nicht wiederholbar, das heisst, sie widerspricht im Kern repräsentativer Strategien bzw. liegt die kuratorische Herausforderung darin, immer wieder nach Mitteln und Wegen zu suchen, die repräsentative Vereinnahmung zu sprengen. Wir taten dies, indem wir auch auf erweiterte, diskursive, performative oder ins Reale intervenierende Formate und ausserkünstlerische Kollaborationen setzten.

Eindeutigkeiten sprengen

Eindeutigkeiten sprengen war theoretisches Leitmotiv und praktische Herausforderung für drei Jahre gemeinsamer kuratorischer Verantwortung in der Shedhalle und ist als Referenz auch dieser Publikation voran gestellt. Das Buch versteht sich als eine Reflexion jener Themen, Ausstellungen und künstlerischen Projekte, die wir zwischen 2009 und 2012 entwickelt haben, und versucht, das Hybride, Heterogene und Konfliktuöse, wie wir es in unserer Praxis bevorzugten, auch in Buchform wiederzugeben.

Zu Beginn unserer Tätigkeit schrieben wir ein Plädoyer für die Shedhalle als Ort „des Stillstehens und des Unterbrechens“: „Innehalten und Stillstand ist nicht Flucht oder Rekreation. Es ist Anhalten und temporäres Aussetzen der Leistungsmaschine“. Wir meinten damit also etwas Grundlegenderes, als es ein Modewort wie Entschleunigung suggeriert. Dieses Statement bezog sich sowohl auf die lange Abfolge der Projekte und die jeweils dialogische Präsentationsweise als auch auf die zunächst so unterschiedlich erscheinenden Themen wie der ökologischen Ästhetik, bei der es konkret um Landschaft oder Elektrizität ging, oder um die Frage der Darstellung von Geschichte, um Schlaf als Modell von Widerstand, um Gemeinschaft versus Individuum und Gesellschaft, um Medienreflexion oder um die Fragen nach Beteiligung und feministischen Praxen heute. Das heisst, bei aller Unterschiedlichkeit interessieren uns grundsätzlich Fragen nach dem Widerständigen gegenüber den (auch die kritische Kunstszene antreibenden) neoliberalen Verwertungszusammenhängen, die Grundlagen des sozialen Zusammenlebens, die subtilen Mechanismen von Aus- und Einschlüssen sowie die Fragen von Repräsentation und Zukunftsgestaltung. Und dazu gehört es auch, Wege und Mittel zu ersinnen, mittels derer wir uns selbst immer wieder in Frage stellen und reflektieren können, damit wir nicht unsererseits jene Ausschlüsse produzieren, die wir diskursiv verwerfen. Wir lösten dies unter anderem dadurch, dass wir uns als kollaborative Komplizinnen verstanden, die trotz unterschiedlicher Methoden und Referenzen ein gemeinsames kuratorisches Team bildeten – und uns so auch permanent befragen mussten.

Die in der Praxis und im vorliegenden Buch verhandelten Themen sind eine Art Schnittmenge unserer subjektiven ‚Begehren‘ und Dringlichkeiten, von denen wir denken, dass sie eine gesellschaftliche und persönliche Relevanz haben und kritisch denkende Menschen bei ihrer Lebenswirklichkeit abholen und herausfordern. Wir wollen das sichtbar machen, was neben der Spur liegt, das Abseitige, Verdrängte, Irrationale und Nachtseitige oder traumatisch Wiederkehrende, aber auch deren Kehrseiten, das Absurde, Witzige und Heitere, das ebenso hartnäckig sein kann. Diese Widerständigkeit in den Dingen und Zusammenhängen zu fassen, das war und ist unser erklärtes ästhetisches Unternehmen, nicht nur auf der thematischen Ebene. 2009 schrieben wir:

„Eine Hartnäckigkeit gegenüber unseren ideologischen Rastern zu entwickeln heisst unserer Meinung nach, das duale System der Eindeutigkeiten zu sprengen. Es heisst, Praktiken, Konstellationen und Ästhetiken zu fördern, die eine Vieldeutigkeit oder gar Sinnlosigkeit jenseits konventioneller Sinnzuweisungen zulassen. Es geht um die Produktion von Sinn, der seinen Un/Sinn immer mitführt. Wir plädieren für ein Sprechen, das immer auch ein Widersprechen ist. Es geht um Formen des Nicht-Verstehens, um Wider/Sprüche als Einsprüche, um Praktiken des Dissens. Diese richten sich auch darauf, dass unsere Kultur Probleme mit Unterschieden hat. Sie hat nicht nur Schwierigkeiten damit, Unterschiedliches jenseits dualer Hierarchien zu denken, sondern versucht sie auch aufzubauchen oder im Gegenzug dazu zu relativieren. Die Stichwörter dazu sind bekannt: Kampf der Kulturen oder Multikulti. Unsere schöne neue Konsum- und Technowelt homogenisiert und vereinfacht zudem gerne die Materialitäten und damit verbunden auch die Zusammenhänge. Im Zulassen vom Unverständlichen oder gar Disparaten, sowohl inhaltlich als auch formal, materiell oder szenografisch, plädieren wir damit für eine Offenheit, in der sich über Konstellationen und Versammlungen Möglichkeiten auftun und erahnen lassen, die jenseits des gesellschaftlichen Zwangs zur Simplizität liegen. Nicht um die Dinge zu verkomplizieren, sondern um deren Kompliziertheit und somit Widerständigkeit zu sehen geben. Dies tun wir auch dadurch, dass alle künstlerischen Formate und Medien, wie Installation, Performance, Video, neue Medien oder Malerei, gleichrangig behandelt werden. Wir suchen Gleichwertigkeit, nicht Ausgewogenheit.

Wir wollen das Radikale, Politische und Kritische der Shedhalle um die Dimensionen von Poesie, Rätselhaftigkeit, Erfahrung, Körperlichkeit und Paradoxie ergänzen. Um die schönen Oberflächen aufzubrechen und Widerspenstiges erfahrbar zu machen. Wir wollen eine Welt der Zwischentöne und des Oszillierens einführen, die andere Denk- und Handlungsräume ermöglicht. Diese können durch interventionistische Praktiken, mediale Verschiebungen, ästhetische Brüche, Unverständlichkeiten, rätselhafte Verdichtungen und Ungereimtheiten geschehen. Es geht darum, die Dinge immer wieder zu sagen und immer wieder anders zu sagen; Sprachen und Übersetzungen zu finden, die den kleinen Veränderungen und Unterschieden im Lauf der Dinge Rechnung tragen.“¹

Gegen die Eindeutigkeit angehen meint hiermit also nicht semantische Konfusion oder politische Indifferenz, als die sich das Uneindeutige häufig erweist, sondern den Versuch, Konfliktoöses zuzulassen und Öffnungen zu schaffen. Das Zusammenprallen des Differenten und Unpassenden sprengt das Repräsentative und wird Ereignis, performative Geste. Als solche bleibt sie singulär, fordert uns in unseren Selbstsicherheiten heraus oder erschüttert uns gar: ein ästhetisches Erlebnis.

Die Dinge von ihrer Un/Möglichkeit her denken

Zwischen 2009 und 2012 realisierten wir gemeinsam sechs thematische Gruppenausstellungen sowie unterschiedliche

1 Hoffmann, Anke/Volkart, Yvonne: Für eine Praxis des Innehaltens und Unterbrechens. Kuratorisches Profil 2009–12. www.shedhalle.ch/de/profil.

Veranstaltungsformate, wie CrossTalks, Performances oder kollaborative Projekte mit Menschen aus Zürich.² In unserem letzten Jahr wollten wir unseren kuratorischen Ansatz mittels einer engen Zusammenarbeit mit Künstler_innen weiterentwickeln und so haben wir die letzten beiden Ausstellungen in jeweiliger Alleinregie verantwortet. Da wir die Ausstellung *Connect. Kunst zwischen Medien und Wirklichkeit* (2011) in Zusammenarbeit mit dem BAK machen konnten und sich daraus ein umfangreicher Katalog ergab, sind im vorliegenden Buch statt acht nur sieben unserer Ausstellungsprojekte dokumentiert. Die Kapitel geben unsere thematischen Stränge wieder, manchmal geht es um mehrere Ausstellungen, manchmal nur um eine. Der Kapitelaufbau verläuft nach einem feststehenden Schema: Auf unsere Einführungstexte folgen theoretische Positionen von Menschen, die uns bei der Realisation der Projekte begleitet haben. Künstlerseiten von ausgewählten Künstler_innen, Interviews, Statements oder Manuskripte aus den jeweiligen Projekten erweitern den Einblick in die vergangenen Projekte und ihre Heterogenität. Die langen Beiträge sind zweisprachig, die kurzen Deutsch oder Englisch. Dieser aus praktischen Erwägungen gezogene Entschluss betont das Vielsprachige und Multi-Perspektivische, das unsere Arbeitsweise so sehr geprägt hat.

Das Kapitel *Innehalten und Unterbrechen* liefert den programmatischen Auftakt für unser Anliegen, in welchem uns stets die nicht offensichtlichen, sich entziehenden und unbeachteten Formen des Widerständigen interessieren. Ausgehend von unserer Ausstellung *Dump Time. Für eine Praxis des Horizontalen* eröffnen wir mit der Frage, ob der Schlaf in unserer 24-Stunden-Gesellschaft, insofern er eine der letzten Möglichkeiten bewusstloser Auszeit, Nichtstun und Hingabe ist, nicht widerständige Momente birgt? Philosophisch eingebettet wird diese Diskussion durch Alexei Penzins Beitrag, in welchem die historischen und biopolitischen Implikationen des Schlafs im Kapitalismus und davor untersucht und auf die Frage des Widerständigen hin eröffnet werden.

Im Kapitel *Wie Kunst Geschichte schreibt* versuchen wir, den unterschiedlichen Aufschreibesystemen bzw. künstlerischen Darstellungen des Historischen auf den Grund zu gehen. Bezugnehmend auf unsere Ausstellung *Überblendungen. Das Zukünftige rekonstruieren* stellen wir künstlerische Praktiken qua ihres non-narrativen, fragmentarischen, a-linearen und anti-heroischen Charakters als notwendiges Umschreiben historischer Bewusstseinsbildung heraus. Ute Vorkoeper plädiert dabei für Darstellungsformen, die statt einer simplen Rekonstruktion eine Aktualisierung und Auslegung des Vergangenen ermöglichen.

Das Kapitel *Ökologiken* versteht sich als Plädoyer für einen politischen Begriff des Ökologischen, das Fragen nach unserer Lebensweise und Umwelt grundsätzlich, weder nostalgisch noch sentimental fasst. Kunst kann, muss Dinge sichtbar machen, ein Punkt, der gerade im Bereich dieser so stark von Naturwissenschaften dominierten Auseinandersetzung ungleich an Gewicht gewinnt und ein erster Schritt dafür sein kann, dass uns bestehende Ungerechtigkeiten und Ausbeutungsverhältnisse auf ganz neue Weise bewusst werden und sich somit ändern liessen. Mit Bezug auf scheinbare Selbstverständlichkeiten wie Landschaft oder Strom wird der Virulenz solcher Fragen nachgegangen.

Un/Mögliche Gemeinschaft heisst das vierte Kapitel und trägt damit denselben Titel wie das Projekt, mit dem wir an der Shedhalle zu arbeiten begannen. Die Idee zum Projekt entstand aus einem Vorschlag von Elke Bippus und fand bei uns angesichts der damals schwierigen, von Finanzkrise, Verunsicherung und Wut gezeichneten Zeit und der Frage nach Solidarität begeisterten Widerhall. In ihrem Essay nun wendet Elke Bippus die Frage nach der Gemeinschaft auf das an Orten wie der Shedhalle so oft diskutierte Verhältnis von Theorie- und Kunstproduktion an. Sie versteht es als

2 Die gesamte Liste aller Veranstaltungen und Beteiligten befindet sich auf S. 312

un/mögliche Gemeinschaft in einem philosophischen Sinn. Es gehe um ein ‚Mit‘ von Theorie und Praxis, um ihr Werden, das so wie die Entstehung von Gemeinschaften oder ästhetischer Erfahrungen ausserhalb konventioneller Signifikation verläuft. Der paradoxe Begriff der Un/Möglichkeit ist dabei für uns bis heute ein zentraler Begriff für unser Kuratieren geblieben, trägt er doch die Anlage des Möglichwerdens im Kern mit sich und schreibt doch nichts fest.

Das letzte Kapitel ist eine Konklusion und ein Ausblick: *Durchspielen und Eröffnen*. Im Vordergrund stehen künstlerische Projekte, die das Soziale, das Gemeinschaftliche, aber auch die Verhandlung von Identifikation und Selbstreflexion sowie performative und ereignishaft Strategien bevorzugen. Die unser Buch abschliessenden Essays von Rachel Mader und Gerald Raunig nehmen die Frage nach dem Sprengen der Eindeutigkeiten nochmals auf. Obwohl beide recht unterschiedliche künstlerische Praktiken im Auge haben und auch unterschiedlich argumentieren – Rachel Mader für temporäre Offenheiten, Gerald Raunig für eine Eindeutigkeit als Singularität, die über Verkettung der Vielheit etwas hinzufüge, plädieren doch beide für Ästhetiken und Praktiken, die gängige Definitionsmuster sprengen. Viele der in diesem Kapitel verhandelten Projekte bestechen dadurch, dass sie statt über Intellekt und Logos über hybride soziale Konstellationen, Körperpraktiken wie Tanz, Bewegung und Gesang sowie Inszenierungen und einander erzählte Geschichten und Fantasien verlaufen. Sie leiten dadurch nicht nur vielfältige Bedeutungsprozesse in die Wege, sondern fächern auch die Grenzen von Theorie und Praxis, Diskussion und Inszenierung, Artefakt und dialogischer Prozess neu auf. Das Format Ausstellung und die Dinge, die darin geschehen, werden zu einem übergreifenden Ereignis, das ästhetische Erfahrung und Kritik verbindet. Damit möchten wir das Feld eröffnen, zur Reflexion, zum Gespräch und zum Weitermachen, an einem Ort wie der Shedhalle, diesem einen Ort, der immer zugleich viele war.